

## Gewalt hat viele Formen und Gesichter

Kurzfassung Analysebericht im Rahmen des Projekts



Voitsberg, Jänner 2021

Gewalt ist sehr vielfältig und allgegenwärtig. Es gibt keinen Ort, an dem Gewalt an Frauen nicht ausgeübt werden könnte.

Die Analyse der unterschiedlichen Formen von Gewalt gegen Frauen und die klar erkennbaren Bedingungen dafür fanden sowohl in der Politik als auch in der breiten Öffentlichkeit vergleichsweise minimale Aufmerksamkeit.

Lange kaum thematisiert, rückt nun zwar personale Gewalt gegen Frauen – also physische, sexualisierte Gewalt, psychische Gewalt und Diskriminierung – endlich immer mehr in den Blick von Politik und Öffentlichkeit. Und das zu Recht! Jede 5. Frau in Österreich ist körperlicher und/oder sexueller Gewalt ausgesetzt. (Quelle: Erhebung der Agentur der Europäischen Union für Grundrechte zu geschlechtsspezifischer Gewalt gegen Frauen, 2014). Femizide in Österreich sind besorgniserregend häufig.

Sexuelle Belästigung wird weltweit in immer mehr Nationen nicht mehr als „Kavaliersdelikt“ diskutiert. Bestimmte Gruppen von Frauen erhalten – entsprechend ihrer generellen Marginalisierung – trotzdem wenig Aufmerksamkeit im politischen und/oder öffentlichen Diskurs über personale Gewalt: alte Frauen, beeinträchtigte, pflegebedürftige oder chronisch kranke Frauen.

Jene Gewaltformen, die als Wegbereiterinnen von personaler Gewalt anzusehen sind, rücken nur wenig in den Fokus von Politik und Öffentlichkeit.

Neben personaler Gewalt spielt jedoch strukturelle/institutionelle Gewalt, also gesellschaftliche Verhältnisse, die soziale Benachteiligung und Ungerechtigkeit zur Folge haben eine große Rolle im Leben der Frauen. Die ungleiche Verteilung von Einkommen, Bildungs- und Aufstiegschancen zwischen Frauen und Männern beeinträchtigen die materielle und soziale Entwicklung von Frauen und führen zu ungleichen Lebenschancen. Erst in der Istanbul Konvention, 2011,<sup>1</sup> wurde erstmals strukturelle Gewalt - die geringeren Chancen von Frauen in einem System von ungleichen gesellschaftlichen Machtverhältnissen zwischen Männern und Frauen - als Hauptursache von geschlechtsspezifischer Gewalt anerkannt und ökonomische Gewalt als daraus resultierender Bestandteil eines Systems häuslicher Gewalt beschrieben.

Österreich zählt nach wie vor zu den EU-Ländern mit dem größten Lohnunterschied zwischen Frauen und Männern. Obwohl ökonomische Abhängigkeit vom Partner als einer der Hauptgründe genannt wird, warum Frauen sich nicht trennen oder es nicht wagen, den Mann wegen Gewalt oder Missbrauch anzuzeigen, wird die Tatsache, dass erwachsene Frauen ihre Existenz nicht eigenständig sichern können wird – trotz gestiegener Bildungsabschlüsse von Frauen –nach wie vor kaum in Frage gestellt. Der geteilte Arbeitsmarkt, die Zuweisung von unbezahlten Care-Aufgaben zu Frauen und die als „familienfreundlich“ deklarierte Teilzeitarbeit von Frauen (re)produzieren ökonomische Gewaltverhältnisse.

Strukturelle und ökonomische Gewalt wird von den Opfern oft nicht einmal wahrgenommen, da die eingeschränkten Lebensnormen (kulturell) bereits internalisiert sind.

Eine besonders perfide Form der strukturellen Gewalt schränkt nach wie vor die Bewegungsfreiheit von Frauen ein. Der öffentliche Raum ist Frauen zwar nicht mehr verbotlich, wird jedoch von Generation zu Generation als gefährlich für Frauen definiert.

---

<sup>1</sup> <https://www.bundeskanzleramt.gv.at/agenda/frauen-und-gleichstellung/gewalt-gegen-frauen/istanbul-konvention-gewalt-gegen-frauen.html>

Etwas mehr als die Hälfte aller Frauen in der EU (53 %) meidet zumindest manchmal aus Angst vor körperlichen oder sexuellen Übergriffen bestimmte Situationen oder Orte.<sup>2</sup>

Die Tatsache, dass die weibliche Hälfte der Bevölkerung den öffentlichen Raum in der Dunkelheit nicht mit derselben Selbstverständlichkeit nutzt, wie die männliche Hälfte wird fast ausschließlich unter dem Blickpunkt „personelle Gewalt“ thematisiert und Frauen entweder geraten, den „gefährlichen Raum“ zu meiden oder Selbstverteidigungskurse und Verhaltenstrainings zu absolvieren. Es wird kaum diskutiert, wie öffentlicher Raum gestaltet sein muss, damit Frauen sich sicher und wohl fühlen. Oder wie sich Männer verhalten sollen, um nicht bedrohlich zu wirken, bzw. wie sie belästigten Frauen beistehen sollen

Der wichtigste Nährboden für personale und strukturelle Gewalt ist kulturelle Gewalt. Sie ist in Religion und Ideologie, in Sprache und Kunst, Wissenschaft und Recht, Medien und Erziehung verankert.

Die „Mit-Verantwortung“ von Frauen, die von irgendeiner der Formen von Gewalt betroffen sind, blieb kulturell unangetastet und ist auch von vielen Opfern internalisiert. Die Medien tun in der Berichterstattung das ihrige dazu, indem sie häusliche Gewalt als „Beziehungstat“ bezeichnen, sogar personale Gewalttaten gegen Frauen werden vielfach verharmlost, es wird Täter-Opfer-Umkehr bzw. victim blaming betrieben, oder es fallen Sätze wie „wäre sie nicht nachts alleine dorthin gegangen“. Ökonomische Gewaltbeziehungen werden kulturell gefördert, indem existenzsicherndes Einkommen für Frauen als weniger wichtig betrachtet wird und für Mütter kleiner Kinder sogar kulturell verpönt oder bemitleidenswert ist. Strukturen am Arbeitsmarkt, in den Unternehmen, Führungskultur etc. werden kaum angezielt, meist werden nur die Frauen und Mädchen geschult, trainiert, beraten um eine Veränderung herbeizuführen.

Strukturen und Kultur, die Fundamente der patriarchalen Ordnung, die Gewalt gegen Frauen fördert, bleiben unhinterfragt und unangetastet.

Die starke Konzentration auf Partnergewalt/häusliche Gewalt hat auch die politische Dimension der Systemerhaltung. Damit wird Gewalt gegen Frauen zu einem individuellen privaten Problem. Das zeigt auch die Datenlage, die insbesondere bezüglich personaler Gewalt gegen bestimmte Gruppen von Frauen und bezüglich struktureller und institutioneller Gewalt stark zu wünschen übriglässt. Das Weglassen der entscheidenden Dimension des Geschlechts in vielen statistischen Erhebungen trägt leider zu diesem Data-Gap entscheidend bei.

Das Projekt „Gewaltprävention Weststeiermark“ fokussiert im Sinne der Prävention vor allem jene Gewaltformen, die im öffentlichen Diskurs kaum als Gewalt wahrgenommen bzw. thematisiert werden.

Die umgesetzten Aktivitäten können dazu beitragen, die wesentlichen blinden Flecken sichtbar zu machen und damit auch der personalen Gewalt ihren Nährboden zu entziehen.

---

<sup>2</sup> European Union Agency for Fundamental Rights; Gewalt gegen Frauen EU-weite Erhebung, 2014